

„Brr! Das tut gut!“

Weiter sagen sie nichts, wie sie so, die Hände in den Manteltaschen und die Kragen hochgeschlagen, nebeneinander hingehen. Ab und zu schlägt klirrend ein Säbel auf einen schneefreien Stein.

Stammern ist eigentümlich zumute. Vielleicht — wahrscheinlich ist der Wein daran schuld. Er befindet sich in dem glücklichen Zustand, nichts zu denken, absolut gar nichts; er empfindet nur, dass er durch eine schneebedeckte Strasse dahingeht — weiter nichts.

Thosch ist ziemlich nüchtern. Er fasst die ganze Sache als guten Scherz auf, weil er Lieschen Rose nur von Ansehen kennt. Stammern, dessen Schatz sie ja nun seit einem Vierteljahr ist, kann froh sein, dass er sie auf so anständige Weise los wird! Das ist so die Husarenmoral des grossen Zynikers Thosch; sie stimmt ihn sehr gemütlich und bringt ihn schliesslich so weit, dass er, gewissermaßen zur Bestätigung seiner harmlosen Grundsätze, seelenvoll vor sich hinpfeift, dass er „sie“ „bloss“ auf die Schulter geküsst!

Nach einem viertelstündigen Marsch sitzen sie sich dann in dem bekannten Stammernschen Tuskulum gegenüber.

„Vor acht Uhr ist sie nicht hier“, sagt Stammern mit einem mürrischen Blick auf die Uhr. „Was soll ich denn nun eigentlich machen, Sie Unmensch?“

Der Regimentsadjutant, der sich eben eine von Stammerns Sonntagsvormittags-Importierten über der Cuivrepolilampe anzubrennen im Begriff ist, dreht sich halb ärgerlich, halb lachend herum.

„Herr Gott, Kamerad, sei'n Sie doch kein Frosch! So'n Mäd'el ist doch überzufrieden, wenn sie überhaupt einen mit Porte-épée hat! Natürlich tut's Ihnen ungeheuer leid, zerreisst Ihnen das Herz meinetwegen, — werden das schon exakt auszuquetschen wissen, Bester! — aber die Verhältnisse u. s. w. — na, und dann will ich schon auftreten!“

Darauf brummt Stammern, dessen „Moralischer“ in furchtbarer Stärke neu zu erwachen droht, etwas Unverständliches; er legt sich in der Chaiselongue zurück, faltet die Hände unter dem durchgescheitelten Hinterkopf und versinkt in einen träumerischen Halbschlummer.

Merkwürdig! Ihm ist, als sässe er vor dem Kamin im Posenhofener Frühstückszimmer, der märchen-schönen Frau von Thorstan gegenüber. Ganz deutlich sieht er sie vor sich, er glaubt den Duft wahrzunehmen, der von ihrem Haar ausgeht, und ganz unbestreitbar klingt eben ihre Stimme vor seinem Ohr. Aber was sagt sie? Er kann es nicht verstehen, so sehr auch sein träumendes Hirn sich Mühe gibt, einen Zusammenhang in diese weichen, melodischen Laute zu bringen. . . . Plötzlich tönt mitten in ihre Worte der durchdringende Ton des chinesischen Gong, mit dem in Posenhof die Dinerstunde angekündigt wird. . . .

Da ruft Thosch: „Holla, Kam'rad! Es klingelt! Die Königin kommt!“

Stammern fährt verdutzt in die Höhe: was ist das? Herr Gott, leidet er denn an Halluzinationen?

Mechanisch geht er zur Tür, während Thosch, seine Siebensachen mit komischer Hast zusammenraffend, ins Schlafzimmer flüchtet.

Es ist Lieschen Rose. Mit leisem Schritt huscht sie ins Zimmer; ihre Wangen sind gerötet, auf dem Rande des Rembrandthutes liegt silberglitzernder Schnee; sie sieht sehr frisch, sehr jung, sehr reizend, aber auch sehr verführerisch aus.

Mit einem Seufzer der Erleichterung wirft sie Hut und Schleier von sich, dass die blonden Löckchen über ihrer Stirn lustig emporflattern.

„O du böser, liebster, einziger Mann, wie lange war ich nicht bei dir!“

Halb lachend und halb weinend wirft sie sich an die Brust des Leutnants, der mit wankendem Schritt von der Tür zurückkommt.

Und der schöne Stammern findet noch einmal den Mut, sie zu küssen.

Ein paar Sekunden vergehen, während deren das Mädchen, trunken von Seligkeit, im Arme des Erstgeliebten ihrer Jugend ruht, — die letzten Sekunden von Lieschen Roses Glück.

Mit einer brüskten Bewegung, ganz plötzlich, befreit sich Stammern von ihrer Umarmung.

„Höre, liebes Lieschen, ich muss dir etwas sehr Unangenehmes sagen. Willst du mich anhören und vernünftig sein?“

Wie ein tödlicher Schlag ist's ihr durch und durch gefahren. Sie weiss was jetzt kommt.

In dem grünen, etwas abgeschabten Plüschsessel, in dem vor wenig Minuten Thoschs lange Gestalt lag, sitzt sie da: ganz gerade, ganz blass, die Hände im Schooss gefaltet, bereit, das Todesurteil zu empfangen. Die grossen, rehbraunen Augen, die sie bei des Geliebten ungestümer Bewegung voll Verwunderung weit geöffnet, sind beschattet von den langen Wimpern, und in der ganzen Gestalt scheint kein Leben.

Der Leutnant steht mitten im Zimmer, die Hände in den Taschen, unsicher und doch mit erkünstelter Festigkeit.

„Habe neulich grosses Malheur gehabt im Spiel, und schliesslich — weil's die andern wollten — du musst nicht so leichenähnlich dasitzen, Schatz, — siehst du, bei den alten Deutschen kam das auch vor — — na, ich habe also alle Rechte, die ich an dich habe, an einen andern abgetreten, der dich auch sehr gern hat, — siehst du, ich muss mich sowieso jetzt sehr menagieren, des Erbgrossherzogs wegen — und du wirst's sehr gut haben bei dem neuen Freunde, Lieschen —“

Er redet noch eine Weile so fort, — rücksichtslos, rau, in grausamster Offenheit. (Forts. folgt.)

Vielfach, mit höchsten Preisen ausgezeichnete

Kamelhaar-Decken

in richtigen vollen Grössen Stück 8, 12, 14, 18, 20, 22, 24, 28—35 M

Kamelhaar-Stoffe	Kamelhaar-Unterkleider
Kamelhaar-Herren-Schlafröcke	Kamelhaar-Lungenschützer
Kamelhaar-Damen-Schlafröcke	Kamelhaar-Fußschlüpfer
Kamelhaar-Unterröcke	Kamelhaar-Strümpfe
Kamelhaar-Hemden	Kamelhaar-Socken

Siegfried Schlesinger,

No. 6 König Johann - Strasse No. 6.